

# Eine Begegnung im Angesicht des Todes

Im Theaterstück „Dossier Ronald Akkerman“, das im Karolinenhof Hertlingshausen gespielt wurde, geht es um den Umgang mit Sterbenden. Die hervorragende Aufführung hatte eine große emotionale Wirkung auf das Publikum. Das Stück der niederländischen Autorin Suzanne van Lohuizen hat eine besondere Dramaturgie.

VON ANJA BENNDORF

Wie ist es, zu sterben? Wer soll mich in den letzten Minuten begleiten? Bin ich wiederum in der Lage, jemandem in dieser Situation zur Seite zu stehen? Fragen wie diese und noch viele mehr hat das Stück „Dossier Ronald Akkerman“ aufgeworfen. Es war in einer hervorragenden Aufführung in Hertlingshausen zu sehen.

Judith (gespielt von Beate Albrecht) ist vom Friedhof zurückgekehrt. Sie ist noch ganz durcheinander von der Trauerfeier für Ronald Akkerman (Achim Conrad). Er war Patient von ihr, litt an Aids und ist mit Sterbehilfe aus dem Leben geschieden. „Dass du vor Erleichterung am liebsten tanzen und schreien und singen möchtest. Dass du das nicht tust. Weil du weißt, dass du nicht singen, sondern heulen wirst wie ein Schlosshund“, murmelt sie vor sich hin. In ihrer Tasche findet sie eine Packung Gauloises und kann sich nicht erklären, wie sie da hineingekommen ist.

Die Gedanken kreisen. Judith lässt die letzten anderthalb Jahre von Ronalds Leben Revue passieren. Sie war seine Krankenschwester, kümmerte sich tagein, tagaus um ihn. Plötzlich taucht der Tote wieder auf und tritt mit ihr in einen ebenso temperamentvollen wie schonungslosen Dialog. Diese Darstellungsform des Dramas „Dossier Ronald Akkerman“ erleichtert es dem Publikum im historischen Karolinenhof des gemeinnützigen Vereins „Jeder kann was“ in Hertlingshausen dem Ganzen zu folgen, ohne mit den Tränen zu kämpfen. Dennoch gelingt es, voll einzusteigen in das Geschehen, das bei jedem Besucher Erinnerungen an eigene Erlebnisse auslöst.

Ein Mann bedankt sich herzlich für das ausgezeichnet gespielte Stück und erzählt, dass seine Frau vor einem Jahr beschlossen hatte, lebensverlängernde Maßnahmen abzulehnen und dann innerhalb von drei Tagen starb. Einem anderen Besucher kommt in den Sinn, wie er selbst mal auf der Intensivstation ums Überleben gekämpft hat. Auch die Schauspieler sind schon in Situationen geraten, die denen im Drama ähneln.

## Seit 18 Jahren auf der Bühne

„Mein krebskranker Vater wollte sich vor zwei Jahren beim Sterben helfen lassen, ich wollte bei ihm sein, aber es hat mich emotional total auseinander-



**Theater im Karolinenhof Hertlingshausen: Im „Dossier Ronald Akkerman“ treten Krankenschwester Judith (Beate Albrecht) und Aids-Kranker Ronald (Achim Conrad) auf.**

FOTO: BENNDORF

dergenommen“, sagt Albrecht. Auf die Frage der RHEINPFALZ, ob sie überhaupt noch in der Lage war, das „Dossier Ronald Akkerman“ auf die Bühne zu bringen, erklärt die Leiterin der Theaterspiele Witten, die das Stück seit mittlerweile 18 Jahren zusammen mit Conrad, dem Intendanten der Movingtheatre.de aus Köln, aufführt: „Ich kann Berufliches von Privatem trennen.“

Ob das immer gelingt, wird in dem Werk der niederländischen Autorin Suzanne van Lohuizen auch thematisiert. Ronald blickt zurück auf Judiths professionelles Auftreten mit dem „heiteren Berufslächeln“, auf die überflüssige Frage beim morgendlichen Pflegebesuch: „Na, wie gehts denn heute?“ Sarkastisch grinsend

antwort er: „Ich sterbe! Ansonsten ist alles in Ordnung.“ Judiths Wunsch, dass es endlich zu Ende gehen möge, wird während der 18-monatigen Begleitung des Todgeweihten immer stärker. Gleichzeitig wächst die Verbindung zu ihm. „Das Schlimmste für mich war, dass ich anfang, dich zu lieben“, gesteht sie Ronald.

## Authentisches Spiel

Dabei war die Krankenschwester, als sie den Pflegefall übernahm, noch voller Vorurteile gegenüber Homosexuellen und Ängsten gegenüber HIV-Positiven. Das Kammerspiel zeige, dass aus größter Entfernung intime Nähe werden könne, meint Conrad. Als Ronald wirft er Judith vor, über-

zeugt gewesen zu sein, dass nur schlechte Menschen Aids kriegen. Er habe ihr Aussagen wie „Ich finde Homos ganz normal“ nicht abgenommen, zumal sie sofort Handschuhe und Kittel angezogen sowie einen Mundschutz aufgesetzt habe. Sie entgegnet: „So waren die Vorschriften.“ Letztendlich will sie den unheilbar Kranken in den schweren Stunden nicht im Stich lassen. Das kann ihr Verlobter nicht verstehen und so geht im Lauf der Zeit ihre private Beziehung in die Brüche.

Im entscheidenden Moment jedoch, als es um den endgültigen Abschied geht, steht sie Ronald nicht bei. Die Hausärztin spritzt ihm ganz allein das Opioid Fentanyl, welches das Atemzentrum lähmt. Deswegen ha-

dert Judith im Nachhinein mit sich. Zumal Ronald sich gewünscht hatte, dass sie bis zum Schluss bei ihm bleibt. Denn die Traurigkeit und Anteilnahme seiner Familie habe er nicht mehr ertragen können. Dass der richtige Umgang mit Sterbenden eine Herausforderung ist, wird deutlich herausgearbeitet. Insgesamt sind die beiden Charaktere sehr authentisch gespielt – bis hin zu echten Tränen – und es gibt einen anhaltenden Applaus. Auf die Zuschauerfrage, ob sie sich nach so vielen Jahren gemeinsamer Auftritte und intensiver Beschäftigung mit dem Tabu-Thema Sterben besser vorbereitet fühlen fürs echte Leben, meint Conrad: „Vielleicht sind wir besser gerüstet. Aber Wissen kann das Gefühl nicht beeinflussen.“